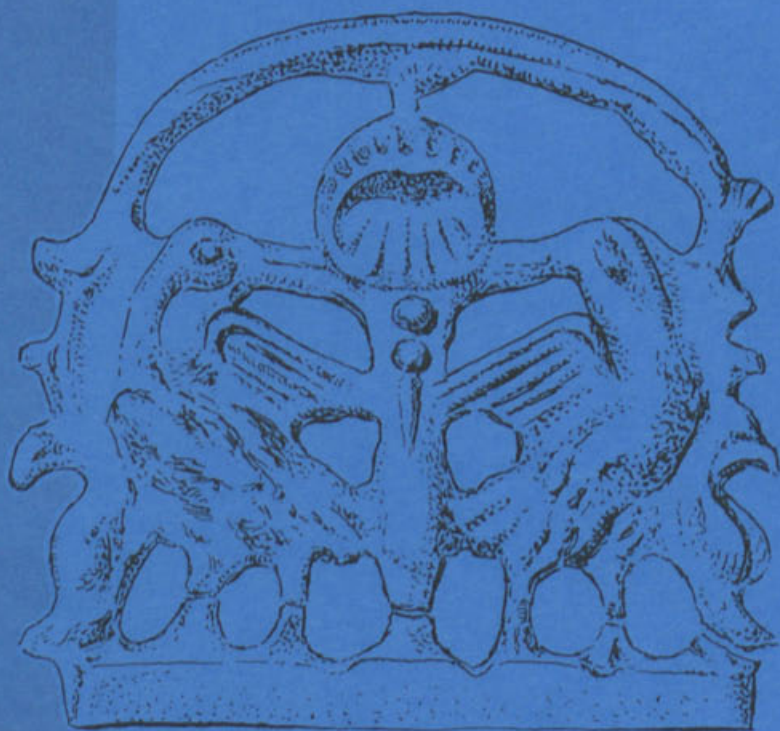


Schmuck und Tracht zur Römerzeit



Schmuck und Tracht zur Römerzeit

Schmuck und Tracht sind eng miteinander verbunden. Oft muss man sich fragen: was ist nun «reiner» Schmuck und was gehört zu einer Tracht? Heute, im Zeitalter einer von Europa bis Amerika jährlich zweimal wechselnden Mode denken wir beim Wort «Tracht» an altes, bodenständiges Brauchtum, an die Bernertracht, an die Appenzeller- oder Neuenburgertracht usw., wie man sie – und nicht nur in den Städten – fast nur noch an Festumzügen zu Gesicht bekommt. Aber auch die scheinbar beständige Tracht und ihr Schmuck waren und sind das Resultat von Einflüssen, Entwicklungen und wechselnder Mode. In der Neuzeit standen sie unter dem Einfluss der tonangebenden Fürstenhöfe, wo Gold- und Silberschmiede und Schneider miteinander wetteiferten. Über die städtische Kleidung gelangten Elemente der höfischen Gewänder – meist mit beträchtlicher Verspätung – zur konservativen, insbesondere der an Festtagen getragenen Tracht. Die Alltagskleidung hingegen war eher praktisch, dem Klima und der Tätigkeit angepasst und änderte sich nur langsam; bestimmte Handwerker, z.B. die Schmiede und Bäcker, trugen und tragen noch heute eine eigene Arbeits-tracht.

Mit einigen Abweichungen gelten diese Feststellungen auch für

Schmuck und Tracht der Römerzeit. Im riesigen *Imperium Romanum*, das zu seiner Blütezeit im 2. Jahrhundert vom mittleren Osten und von Ägypten bis nach Portugal und England reichte, lebten zahllose Völkerschaften, deren Trachten noch zur Römerzeit, je nach Gebiet und sozialer Stellung mehr oder weniger stark romanisiert, weiterlebten. Hier interessieren uns von den Gebieten nördlich der Alpen vor allem Mittel- und Nordgallien (Teile des heutigen Frankreichs, der Schweiz und Belgiens) und die Rheinprovinzen (Deutschland links des Rheins), am Rande noch *Noricum* und *Pannonien* (Österreich und Ungarn).

Woher wissen wir, wie Tracht und Schmuck bei uns zur Römerzeit ausgesehen haben? Die wichtigste und wertvollste Quelle zur Kenntnis der Tracht sind die Grabreliefs, die in den eben genannten Gebieten recht zahlreich bekannt sind. Auf diesen Grabreliefs, die nicht selten bereits zu Lebzeiten in Auftrag gegeben und gearbeitet wurden, sind die Verstorbenen, vielfach mit ihrer Familie, in der Blüte ihres Lebens dargestellt. Es sind sozusagen Familienfotos meist wohlhabender, gut situierter Provinzialrömer des Mittelstandes (Handwerker, Kaufleute, Beamte usw.), die nicht nur wertvolle Hinweise über den sozialen Stand, sondern auch zu Tracht und Schmuck geben.



Abb. 1
Goldener Fingerring aus Augst (vergleiche das Umschlagbild). M. 2:1.

Andere bildliche Darstellungen, z.B. die vom Staat errichteten Statuen, die vielen Bronzestatuetten aus der römischen Götterwelt und dem Bereich der Religion und oft auch die Mosaiken und Wandmalereien liefern nur spärliche Belege der damaligen einheimischen Mode und Tracht, da man einerseits die offizielle, stadtrömische Kleidung wiedergab, andererseits verschiedene Vorbilder und Modellbücher benützte, deren Figuren in der Regel eine klassische, zuweilen die griechische und eben nicht die einheimische Tracht zeigten.

Eine zweite Fundgattung zu Tracht und Schmuck der Gallorömer sind die

Gräber selbst und ihre Beigaben, allerdings nur in beschränktem Mass, da nördlich der Alpen vom 1. bis ins 3. Jahrhundert die Toten in der Regel kremiert und die Asche nach ganz verschiedenen Riten beigesetzt wurden. Zwar blieben von den bekleidet verbrannten Verstorbenen oft die metallenen Teile der Kleidung – z.B. Fibeln, die in der Funktion von Sicherheitsnadeln Teile des Gewandes zusammenhielten – oder auch Schmuck erhalten und kamen mit der Asche ins Grab. Manches aber blieb im Krematorium zurück, das man beim Auslesen der Asche übersah oder nicht auflesen wollte. So sind diese ins

Grab gelangten Dokumente der unvergänglichen Trachtbestandteile und des Schmucks eines einzelnen Menschen oft nur unvollständig. Trotzdem können sie dank ihrer charakteristischen Form oder Konstruktion, zuweilen auch durch ihre Anzahl uns angeben, wann in welchem Gebiet welche Fibelformen und welches Trachtzubehör gekauft und getragen wurden, d.h. in Mode waren. Unter den seltenen Körpergräbern jener Zeit finden sich glücklicherweise einige, in denen durch günstige Bodenverhältnisse auch Stoff, Holz und Leder von der Bekleidung und den Beigaben der Bestatteten erhalten blieben (Abb. 5 und 6). Seit spätrömischer Zeit, d.h. seit etwa 300, wurden die Verstorbenen fast ausschliesslich unverbrannt beige- setzt. Nunmehr finden wir Schmuck und Trachtbestandteile im Grab in sogenannter Trachtlage und können aus ihrer Lage am Skelett Rückschlüsse auf die zugehörige Kleidung und Tragweise des Schmuckes, des Gürtels usw. ziehen (Abb. 28 und 29).

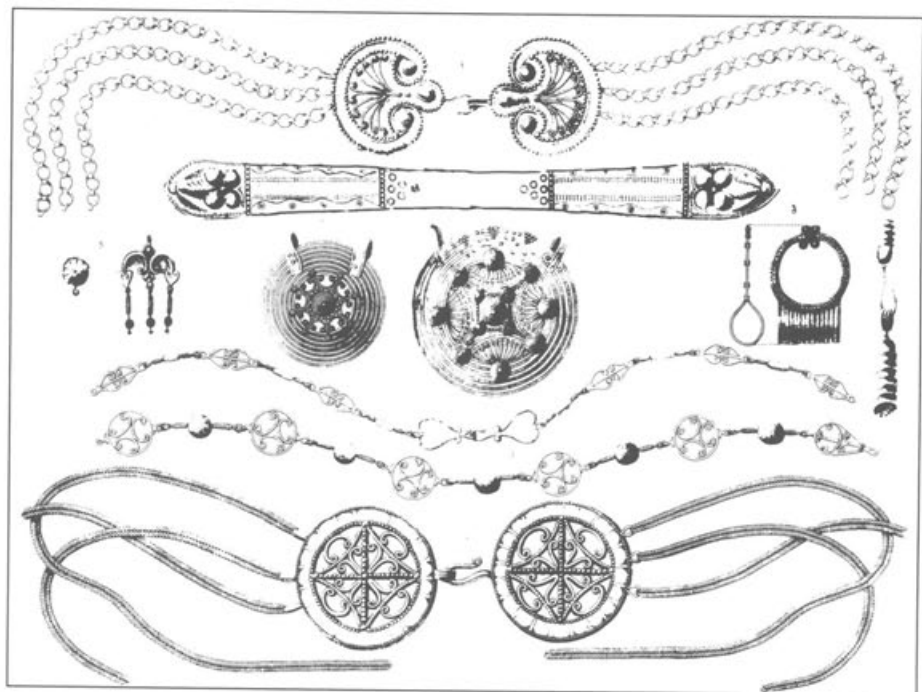
Eine dritte wichtige Kategorie, die insbesondere die Kenntnis des Schmucks der Römerzeit bereichert, bilden die Versteckfunde. In unsicheren Zeiten, bei Katastrophen oder Kriegen, vergrub manche Familie ihren Besitz an Bargeld und versteckte oft auch den Schmuck der Frau. Nicht allen war es vergönnt, ihren Besitz wieder zu heben. So sind auch in Pompeji

beim katastrophalen Vesuvausbruch des Jahres 79 n.Chr. in mehreren Häusern Familiensilber, Geld und Schmuck versteckt, aber – einmal mit- samt dem treuen Bewacher – vom Aschenregen verschüttet und erst von den Archäologen unserer Zeit wieder gefunden worden.

In den Provinzen nördlich der Alpen wurde Schmuck besonders in den unsicheren Zeiten vom späten 2. bis ins späte 3. Jahrhundert dem Boden anvertraut (Abb. 2), oft zusammen mit Münzen oder auch mit Gerätschaften und Bronzegerätschaften.

Eine vierte Quellengattung sind die Siedlungsfunde, d.h. die in Städten, Dörfern und Villen verloren gegangenen oder weggeworfenen Tracht- und Schmuckstücke. Auch hier sind fast nur diejenigen Gegenstände erhalten geblieben die im Boden nicht vergehen: Fibeln, vielfach unvollständige Schmuckteile von Armringen, Halsketten, Anhängern und Amuletten, seltener von Gürteln. Recht häufig finden sich auch Fingerringe und im speziellen ihre Glassteine und Gemmen, die aus der Ringfassung herausgefallen und unbemerkt verloren gegangen waren.

Begreiflicherweise ist kostbarer Schmuck unter den Siedlungsfunden selten, denn eine goldene Kette, Silberschmuck oder einen kostbaren Fingerring sucht jeder, der solches verliert, gründlich. Zusammen mit den



Objekten aus den Grab- und Schatzfunden verraten aber gerade Funde aus Siedlungen wie Augst einiges zu Tracht und Schmuck, durch ihr zahlenmässiges Vorkommen (wieviele Stücke einer Form oder eines Typs sind vorhanden?), ihre Zeitstellung (zu welcher Zeit wurden sie getragen und gebraucht?) und Herkunft (wo wurden bestimmte Tracht- und Schmuckstücke gefertigt und getragen?).

Betrachten wir nun einige dieser «Familienfotos» auf Grabreliefs und ihre Informationen über Tracht, Schmuck und Frisur etwas näher! Sogleich fällt unter anderem auf: die Männer tragen keine Hosen. Bis in späte Zeit galten Hosen auch in den römischen Provinzen nördlich der Alpen als ausgesprochen barbarisch,

obwohl sie in Gallien vor der Römerzeit bekannt waren. Lange Wollhosen trugen damals nur die Germanen und einige östliche Reitervölker. In spätrömischer Zeit jedoch wurden lange Barbarenhosen (*bracae*) in Rom Mode; man gab sich auch sonst germanisch und färbte sich etwa die Haare rot oder gab den Kindern germanische Namen. Gegen diese Germanisierung schritt dann Kaiser Honorius (393–423) durch Verbote ein. Aber diese Moden hatten nie grossen Einfluss auf die antike Männerkleidung, zu der auch die gallorömische Männertracht ge-

Abb. 2
Die goldenen Schmuckstücke aus dem Schatzfund von Obfelden-Lunnern ZH. M. 1:2.

hört und die sich vom 1. bis ins 4. Jahrhundert nur wenig veränderte.

Das erste Bild, ein Grabstein etwa der Mitte des 1. Jahrhunderts aus Mainz wird viel zitiert, da er zu den besten Darstellungen der einheimischen Tracht gehört. Unsere Abbildung 7 zeigt eine (anhand von Farbresten und nach Vergleichsstücken) kolorierte Kopie des Steines, der einst wie alle römischen Grabsteine, über einer feinen Grundierung, bunt bemalt war!

Der Schiffer Blussus sitzt mit seiner Frau Menimane auf einem zweiplätzi- gen Sofa mit Lehne; dahinter steht der jugendliche (älteste) Sohn, von dem nur Oberkörper und rechte Hand sichtbar sind. Blussus trägt unter dem Mantel das wichtigste und verbreitetste antike Kleidungsstück, ein lang- ärmliges, einer Tunika (s.u.) ähnliches Hemd, das bis über die Knie reicht. Aufgrund anderer Denkmäler wissen wir, dass es in Gallien und den Rhein- provinzen damals in der Regel nicht gegürtet wurde, sondern lose am Körper hing. Dieses Hemd war entwe- der aus einem einzigen Stück Wollstoff gearbeitet oder besass angesetzte Ärmel; der Kopfausschnitt wurde als Schlitz eingeschnitten. Es entspricht der Tunika (Abb. 15), die im Süden häufig gegürtet und, jedenfalls von den Männern, dem wärmeren Klima entsprechend zunächst ärmellos ge- tragen wurde. Der Kaiserbiograph Sueton überliefert, dass Kaiser Augus-

tus (27 v.Chr. – 14 n.Chr.) im Winter bis zu vier Tuniken übereinander getragen habe. Möglicherweise hat auch Blus- sus unter dem Wollhemd ein feineres (Leinen)hemd getragen, wie z.B. der Knabe (Abb. 12) einer Votivstatue aus Ostfrankreich.

Über dem tunikaartigen Hemd trägt Blussus wie die meisten Gallier einen weiten Mantel mit Kapuze, den gallischen *cuculus*. Dieser besteht aus einem halbmondförmigen Stück Wollstoff mit daran angenähter Kapu- ze. Meistens war er vorne zugenäht, konnte also nur über den Kopf an- und ausgezogen werden. Auch der Mantel des Blussus ist vorne zugenäht; die Kapuze hängt lose am Rücken.

Zu den frühesten bildlichen Beleg- en des gallischen Kapuzenmantels zählt eine vor einigen Jahren in Eschenz entdeckte Statue aus Eichen- holz von 70 cm Höhe (Abb. 8). Sie stellt einen Mann dar, der noch nach kelti- scher Sitte lange Haare trägt. Er ist ganz eingehüllt in einen offensichtlich zusammengenähten Kapuzenmantel, dessen Kapuze lose am Rücken hängt. Den linken Arm hält er gestreckt; der rechte steckt, etwas angehoben, ebenfalls unter dem Mantel. Die ur- sprünglich wohl in einem Heiligtum aufgestellte Statue wurde bereits in tiberischer Zeit (etwa zwischen 20 und 30 n.Chr.) aus unbekanntenen Gründen in einem Wasserkanal versteckt und blieb dort dank der feuchten Lage-

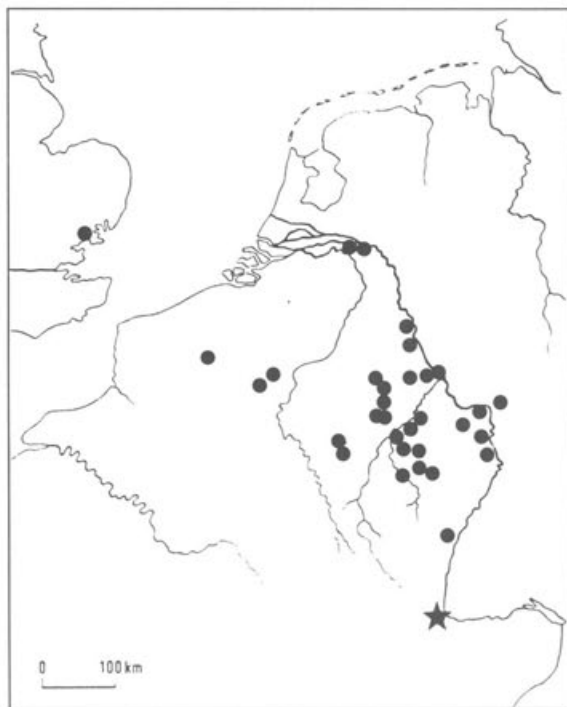
rung erhalten. Einen ähnlichen Kapuzenmantel (die *paenula*) kannte man übrigens auch in Italien. Beide, der gallische und der südliche Mantel sind Bestandteile einer älteren, traditionellen Männerkleidung. In Gallien und in den Rheinprovinzen hielt sich der Cucullus, neben anderen mit einer Fibel verschlossenen Mänteln (vgl. Abb. 14), insbesondere bei der Landbevölkerung bis in spätrömische Zeit, doch scheint er im Laufe der Zeit kürzer geworden zu sein.

Im Halsausschnitt des Kapuzenmantels hat Blussus ein Halstuch drapiert, eine Mode, die er vielleicht von den römischen Legionären und Offizieren übernommen hat.

Welcher Art die Schuhe sind, die Blussus trägt, ist nicht klar zu sehen. Im Sommer ging er sicher – nackten Fusses – in Holz- oder Lederschuhen, im Winter wird er zusätzlich genähte, wollene Socken oder Kniestrümpfe angezogen haben. Das Schuhwerk der Männer und Frauen unterschied sich nur wenig (Abb. 6). Die Sohlen der ledernen Strassenschuhe wurden oft genagelt, um ihnen eine längere Lebensdauer zu geben; es wurden also nicht nur wie heute schwere Bergschuhe genagelt. Schuhnägel sind übrigens oft das einzige, was in den Gräbern von den dem Toten mitgegebenen bzw. angezogenen Schuhen erhalten blieb. Blussus ist rasiert und trägt wie sein Sohn kurzes, in die Stirn

gekämmtes Haar nach der Mode der julisch-claudischen Kaiser (erste Hälfte 1. Jahrhundert n.Chr.).

Die offizielle, stadtrömische Männertracht bestand aus der gegürteten Tunika und der nur dem römischen Bürger zustehenden Toga und war natürlich auch in den Provinzen, nicht zuletzt durch Kaiserstatuen und Opferreliefs, wohl bekannt (Abb. 9). Hier zogen hohe städtische Beamte und reiche römische Bürger zumindest an Festtagen oder bei Amtshandlungen den vertrauten *cucullus* aus und hüllten sich in die nach vielen Vorschriften zu wickelnde unbequeme und auch in Rom zur Kaiserzeit gar nicht mehr geschätzte Toga, ähnlich wie noch heute bei offiziellen und privaten Festanlässen der Frack getragen wird. Allerdings ist dieser Vergleich nicht ganz vollständig: die Toga war nicht nur ein Statussymbol, sondern eben auch ein Zeichen der Zugehörigkeit zu Rom, was in den beiden ersten Jahrhunderten n.Chr. eine besondere Auszeichnung und Ehre war. Dennoch ist zweifelhaft, ob die gallorömischen Herren, die sich auf ihren Grabdenkmälern in der Toga oder im griechischen Philosophenmantel, dem *pallium*, verewigen liessen, dieses römische bzw. südliche Gewand auch täglich getragen haben. Oft wird es eine Demonstration ihres römischen Bürgertums und der Romanisierung für die Nachwelt gewesen sein, und

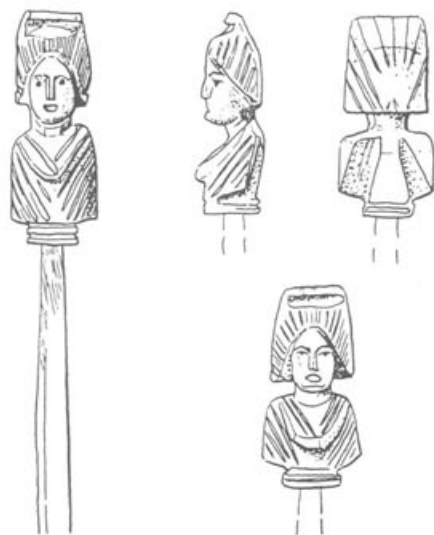


werden im täglichen Leben die betreffenden den Cucullus über der Ärmel-tunika getragen haben wie die grosse Mehrheit ihrer nicht so hoch gestiegenen Landsleute. Ob der Sohn des Blussus und der Menimane wie der Vater den Kapuzenmantel oder nur das tunikaartige Hemd trägt, sieht man nicht genau. Grab- und Votivsteine von Kindern zeigen jedenfalls, dass es keine eigentliche Kindertracht gab. Kinder tragen die verkleinerte Tracht der Erwachsenen (Abb. 11 und 12). Säuglinge wickelte man in feine Tücher, die mit bunten Bändern kreuzweise zusammengehalten wurden (Abb. 10), so wie dies bis vor wenigen Generationen auch bei uns noch üblich war.

Weitaus reicher und prächtiger als Blussus ist seine Gattin Menimane gekleidet, die breit und behäbig mit dem Schosshündchen auf den Knien neben ihrem Mann sitzt. In der linken Hand hält sie jenes Instrument, das für viele der damals getragenen Kleider unabdingbar war: eine wohlgefüllte Kunkel auf kurzem Stock und eine Spindel mit bereits gesponnenem Faden – sicher Wolle. Ihre Kleidung ist in der provincialrömischen Archäologie

als «Tracht der Menimane» zum festen Begriff für eine gallorömische Frauen-tracht des 1. bis frühen 2. Jahrhunderts geworden, die anhand von Grab-funden in einem ausgedehnten Gebiet vom Mittel- und Oberrhein bis weit nach Nordfrankreich hinein bezeugt ist (Abb. 3), vielleicht jedoch auch in angrenzenden Landschaften heimisch war. Dem Ursprung nach ist diese Kleidung einheimisch-keltisch und schon vor der Römerzeit getragen worden.

Abb. 3
Verbreitung der sog. «Menimane-Tracht»
aufgrund von Grabfunden und bildlichen
Denkmälern.
Stern: Gräber aus Allschwil BL.



Die römische Frauenkleidung dagegen war mehrheitlich nur genäht und umgelegt.

Menimane und ihre Zeitgenossinnen trugen ein aus feiner Wolle oder Leinen(?) genähtes Unterkleid, d.h. ein mit langen, eingesetzten Ärmeln versehenes Hemd, dessen Länge auf dem Relief nicht feststellbar ist. Analog zur verwandten norisch-pannonischen Frauentracht (Abb. 17) wird es wohl bis zu den Waden oder weiter hinab gereicht haben. Um den Hals ist dieses Unterkleid bei Menimane gefältelt, vorne war es bis zur Brust offen und wurde mit einer bis drei Fibeln zusammengehalten. Bei Menimane ist es nur eine Fibel, quer unter einer grossen Schmuckscheibe, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Über diesem Hemd trägt unsere Dame ein bis zu den Knöcheln reichendes, loses Gewand. Dieses besteht aus einem wahrscheinlich rechteckigen, an der Schmalseite zusam-

mengenähten Stück Stoff. Wie beim griechischen Peplos sind zwei Zipfel über den Schultern zusammengehalten, hier mit je einer Distelfibel (vgl. Abb. 21). Mit einer dritten Fibel ist dieser peplosartige Rock auf der Brust am Untergewand befestigt; denn der Oberteil war weit und lose und wäre ohne diese zusätzliche Fixierung nach unten gerutscht. Bei Menimane und bei einer anderen Frau aus Ingelheim am Rhein ist denn auch der eine Schulter«träger» auf den Oberarm herabgeglitten, was aber sicher nicht als unmodisch oder ungepflegt empfunden wurde, sonst wären die Damen nicht so portraitiert worden; der andere Schulterteil bleibt unter dem Mantel verborgen. Auf anderen Grabsteinen ist deutlich zu sehen, dass der peplosartige Rock mit einem einfachen Woll- oder Lederband gegürtet war, so höchstwahrscheinlich auch bei Menimane.

Den Mantel über Hemd und Rock hat Menimane über der rechten Schulter mit einer Fibel verschlossen; damit kamen zwei Fibeln übereinander zu liegen, was vielleicht nicht sehr angenehm war. Die nur wenig später mit einer Grabstatue verewigte Frau aus Ingelheim sowie eine Dame aus

Abb. 4
Haarnadeln aus Bein mit weiblicher Büste aus Kaiseraugst. M. 1:1.

Nickenich tragen denn auch einen gewickelten und geschlungenen Mantel über ihrem «Menimane-Kostüm», was bereits eine Konzession an die römische Mode darstellt.

Das Haar der Menimane wird offenbar von einer Haube gehalten; nur ein Teil des Schopfes fällt in den Nacken, ganz ähnlich wie bei der damaligen stadtrömischen Haartracht. So traditionell die Kleidung in vielem blieb, so schnell haben die meisten Provinzialen anscheinend von Rom die jeweilige Haartracht übernommen. Durch die offiziellen, in jeder Stadt stehenden Kaiserstatuen und -denkmäler, den streng überwachten Kult für das Kaiserhaus sowie durch die Münzen, deren Vorderseite immer den Kopf des Kaisers, seiner Gemahlin oder eines Angehörigen seiner nächsten Familie zeigte (Abb. 13), wurde die modische Frisur fast augenblicklich bis in die hintersten Winkel des Reiches getragen und von der Provinzialbevölkerung – Männer, Frauen und Kinder – kopiert. Deshalb sind übrigens die Frisuren eine ausgezeichnete Hilfe bei der Datierung der Grabreliefs.

Menimane trägt also eine einheimische Tracht, die mit fünf Fibeln verschlossen ist. Lässt man den Mantel beiseite, so waren dazu mindestens vier Fibeln notwendig: eine für den Ausschnitt am Untergewand, zwei weitere, um den Rock auf den Schultern zusammenzuheften und eine vierte,

um ihn am Untergewand zu befestigen. Diese Kleidung ist nicht nur anhand von Grabdenkmälern nachzuweisen. Frauengräber mit mehreren (vor allem vier und mehr) Fibeln lassen darauf schliessen, dass diese Tracht im 1. Jahrhundert auch in der Gegend von Augst getragen wurde, obwohl bildliche Darstellungen bis jetzt fehlen. So kamen beispielsweise im frühromischen Gräberfeld von Allschwil bei Basel zwei Frauengräber mit vier und mehrere mit zwei bis drei Fibeln (Distelfibeln und andere Typen des 1. Jahrhunderts) zutage. Sollten die Distelfibeln selbst als Typ jeweils mit dieser Kleidung kombiniert gewesen sein, was möglich ist, so wurde diese in einem noch grösseren Raum getragen, von Nordgallien bis zum Rhein und nach Süden bis ins Wallis.

Im übrigen gallischen Gebiet trugen die Frauen jedenfalls nicht die Tracht der Menimane, sondern andere einheimische Kleidungen: z.B. ein langes, unter die Knie reichendes (gegürtetes) Ärmelhemd (eine Art Tunika wie die Männer) und darüber oft einen verschiedenartig gewickelten Wollmantel (Abb. 14). Ein derartiges Wollhemd mit einfachem Wollgürtel, bis über die Knie reichende, genähte Wollstrümpfe und Lederschuhe mit genagelten Sohlen (Abb. 6) an den Füßen trug eine Frau, die im 2. Jahrhundert n. Chr. in Les Martres-de-Veyre (Dép. Puy-de-Dôme) aus-

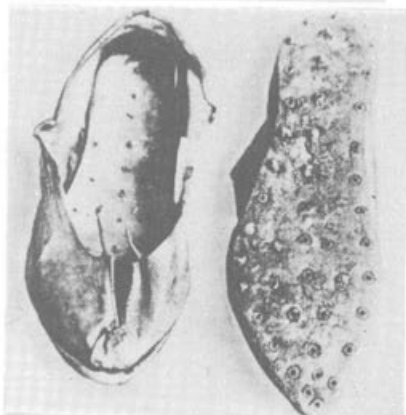
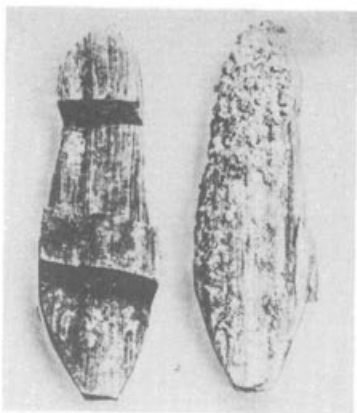
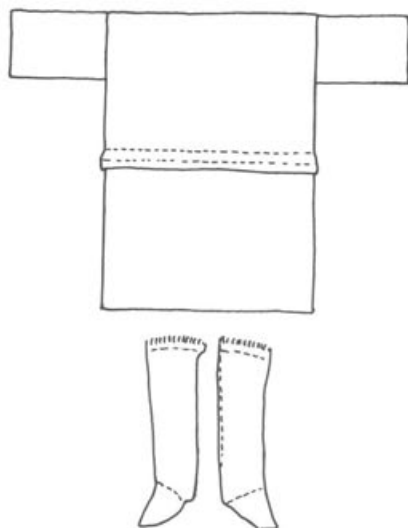


Abb. 5 (oben)
Wollhemd und Wollstrümpfe aus einem Frauengrab von Les Martres-de-Veyre (Dép. Puy-de-Dôme). 2. Jahrhundert n. Chr.

Abb. 6 (rechts)
Sandalen mit Holzsohlen und Lederschuhe mit genagelten Sohlen aus Les Martres-de-Veyre.

nahmsweise unverbrannt beigesetzt worden war und deren Kleider uns dank ausserordentlichen Bodenverhältnissen erhalten sind (Abb. 5). In einem Mädchengrab desselben Friedhofes lagen übrigens eine Kunkel und eine Spindel mit Wollfaden, ein Zeichen, dass das Spinnen der Wolle eine wichtige und geachtete Aufgabe der Frau war und dass auch Menimane die beiden Geräte nicht nur zur Zierde hält.

Diese Frauenkleidung mit tunikaartigem Hemd und gewickeltem Mantel hat sich nach dem Verschwinden der Menimane-Tracht mit Variationen

bis in die Spätantike gehalten. Dass die an Fibeln reiche Frauenkleidung Galliens und der Rheinprovinzen im 2. Jahrhundert in weiten Teilen aufgegeben wurde, geht nicht nur aus Grabreliefs und Grabbeigaben hervor. Auch bei den Siedlungsfunden fällt auf, dass Fibeln im Vergleich zur grossen Zahl und dem Formenreichtum des 1. Jahrhunderts im 2./3. Jahrhundert sehr viel spärlicher werden. In Augst gehören von den über 1800 hier gefundenen Fibeln etwa 90% ins 1. und nur etwa 10% ins 2./3. Jahrhundert! Dieselbe Beobachtung ist auch in anderen zivilen Siedlungen zu

machen. Diese späteren Fibeln, z.B. emaillierte Scheibenfibeln (Abb. 24, 10-14.17) und andere Formen von Gewandhaften, wurden von den Frauen in bestimmten Gebieten nach wie vor zum Verschliessen der Kleider benützt, öfters wohl auch nur als Schmuckbrotschen getragen. In spätrömischer Zeit, nach 300, verwendet die provinzialrömische Frauentracht keine Fibeln mehr, d.h. die Kleidung war gänzlich genäht und geschlungen, was bildliche Darstellungen bestätigen.

Hingegen gibt es gerade in spätrömischer Zeit eine charakteristische Männerfibel, die sog. Zwiebelknopffibel (Abb. 29), welche auf der rechten Schulter einen mehr oder weniger langen Mantel, die *chlamys*, zusammenhielt (Abb. 16). Bezeichnenderweise gehört diese Fibel nicht zur zivilen, einheimischen Tracht, sondern wird von den Militärs und Beamten getragen, wie überhaupt die militärische Männerkleidung sich von Anfang an in vielem von der zivilen zu unterscheiden pflegte. Zwar trugen schon vor 300 gallorömische Männer ausser dem Kapuzenmantel einen auf der rechten Schulter mit einer Fibel verschlossenen Mantel, wohl das *sagum fibulatorium* (Abb. 14). Die *chlamys* hingegen wurde vom Kaiser und seinen Würdenträgern und Beamten über der nunmehr gegürteten Ärmeltonika (Abb. 15) getragen und stellte – wie auch ein oft reich beschlagener Gürtel – ein

Statussymbol und Rangabzeichen dar. Je nach Stand und Funktion war diese Tracht kostbar oder einfach gearbeitet: die Zwiebelknopffibeln der hohen Würdenträger bestanden aus purem Gold; aus dem spätrömischen Kastell Kaiseraugst und seiner Nekropole sind wenigstens einige vergoldete Stücke bekannt.

Auch in den anschliessenden Grenzprovinzen im Osten, in Rätien, Noricum und Pannonien, sind dank Grabfunden und Grabdenkmälern ebenfalls zahlreiche Trachtzeugnisse überliefert. Die norisch-pannonische Frauentracht ist verwandt mit dem Kleid der Menimane; beiden muss ein gleicher Ursprung zugrunde liegen. Auch hier wird über einem langen Unterkleid ein peplosartiger Rock mit zwei mitunter mächtigen Fibeln, meist den sog. norisch-pannonischen Flügelfibeln, an den Schultern zusammengehalten. Auf dem Grabrelief eines Mädchens (Abb. 17), das in der rechten Hand ein Schmuckkästchen und in der linken einen Spiegel hält, sieht man diese Fibel deutlich. Derartige norisch-pannonische Fibeln sind in Augst nur durch wenige Stücke vertreten, die sicherlich mit ihren Trägerinnen in die Koloniestadt am Hochrhein gelangt sind. Der Rock selbst ist bei dem Mädchen Abbildung 17 mit einem Stoff- oder Ledergürt gegürtet und unten zur grösseren Bewegungsfreiheit etwas hochgesteckt.



Abb. 7 (oben links)
Grabstein des Blussus und seiner Frau Menimane aus Mainz, Mitte 1. Jahrhundert n. Chr. Farbige rekonstruierte Kopie.

Abb. 8 (unten links)
Statue aus Eichenholz aus Eschenz (TG). Die Figur trägt einen gallischen Kapuzenmantel. Höhe 70 cm.

Abb. 9 (oben rechts)
Bronzestatue aus Pompeji. Mann in der offiziellen, römischen Männertracht mit Tunika und der nur dem römischen Bürger zustehenden Toga.





Abb. 10 (links)
Votivfigur (Wickelkind) aus Stein. Säuglinge wickelte man in feine Tücher, die mit bunten Bändern kreuzweise zusammengehalten wurden.

Abb. 11 und 12 (mitte und rechts)
Kinder tragen die verkleinerte Tracht der Erwachsenen. Votivfiguren aus Stein.



um Chr. Geburt



40 n. Chr.



110 n. Chr.



140 n. Chr.



210 n. Chr.



240 n. Chr.



320 n. Chr.

Abb. 13

Cameo der Livia und Münzbilder späterer Kaiserinnen, mit der jeweils modischen Frisur.



Abb. 14 (oben)
Sandsteinrelief des sog. Ehe-
paars; aus Kaiseraugst.

Abb. 15 (unten)
Spätromische Ärmeltunika aus
Trier.

Abb. 16 (Seite rechts)
Diptychon (Schreibtäfel) aus
Elfenbein mit Bild des Stilicho
und seiner Familie; aus Monza.







Abb. 17 (links)
 Junges Mädchen mit Schmuckkästchen und Spiegel. Es trägt die norisch-pannonische Tracht: Der gegürtete Rock wird an den Schultern von einem grossen Fibelpaar zusammengehalten.
 Relief aus Klagenfurt, Österreich, 1. Jahrhundert n.Chr.

Abb. 18 (unten)
 Grabrelief der Umma mit auffälliger Haube; aus Wien.

Abb. 19 (Seite rechts)
 Zierscheibe an einer silbernen Halskette; aus Bonn. Durchmesser der Scheibe 10 cm.





Abb. 20 (ganz unten)
Bronzearmring mit eingelegtem
Silberrädchen aus einem Grab in
Augst. M. 1:1.

Abb. 21 (unten)
Sog. «Distelfibel» aus Augst.
M. 1:1.

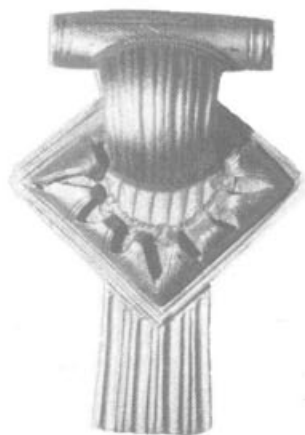




Abb. 22

Detail von einem Familiengrabmal aus Nickenich/BRD (späteres 1. Jahrhundert). Die Dame (links) trägt unter einem nach römischem Vorbild umgelegten Mantel die einheimische Menimane-Tracht und rei-

chen Schmuck: An den Handgelenken ein – goldenes? – Armingpaar. Die rechte Hand schmückt ein Schlangenfingerring, die linke mehrere Fingerringe mit Platten oder Gemmen sicher qualitätvoller Arbeit.



Abb. 23
 Fibeln aus Augst und Kaiseraugst; M. 2:3 (5 = Detail von 4, vergrössert).

Diese Tracht wurde im norisch-pannonischen Gebiet lange beibehalten, wenn auch die Fibeltypen sich mit der Zeit veränderten. Charakteristisch für diesen Raum sind auch Hüte und Hauben, wie sie beispielsweise Umma, eine Wienerin des 2. Jahrhunderts trägt (Abb. 18). Mit Fibeln zusammengesteckte oder nach südlicher Mode geschlungene Mäntel waren aber in diesem Gebiet offensichtlich bei den Frauen nie besonders beliebt.

Wie zu Beginn bereits erwähnt, ist die Frage, wo Schmuck aufhört und wo Tracht beginnt, oft gar nicht einfach zu entscheiden, sind doch die Grenzen in vielem gar nicht deutlich. Wir wissen aus Schriftquellen, dank Bemalungsresten an Grabdenkmälern und von Textilfunden selbst, dass die Kleidung bunt eingefärbt, bestickt und verziert war. Diodor überliefert im 1. Jahrhundert v.Chr., dass die Gallier eine besondere Vorliebe für Karomuster gehabt hätten.

Auch sekundäre Trachtbestandteile wie die Fibeln waren nicht etwa reine Zweckobjekte wie ihre heutigen Nachfahren, die Sicherheitsnadeln, sondern meistens verziert und damit gleichzeitig Schmuckstücke (Abb. 23 und 24). In der vorangegangenen Spätlatènezeit (1. Jahrhundert v.Chr.) kannte man entweder aus einem Stück geformte einfache Drahtfibeln oder blechige Gewandhaften (u.a. sog. Nauheimer-
21 typ Abb. 23,1), zu denen in den letzten

Jahrzehnten v.Chr. Fibelformen mit gegittertem Fuss hinzukamen. Alle diese Fibeln besaßen einen Verschluss mit Spiralfederung. Mit der Romanisierung im frühen 1. Jahrhundert n.Chr. erschienen – wohl als südliche Erfindung – die Scharnierfibeln (Abb. 23,4ff. und Abb. 24), eine zweiteilige Konstruktion, die unter anderem eine Reparatur wesentlich vereinfachte. Die gallischen Produzenten fertigten zwar damals eine gewisse Zeit lang auch noch Spiralfibeln an, versteckten aber die nicht mehr zeitgemässe Spirale unter einer Kappe oder in einer Hülse (Abb. 23,2,3). Bereits im späteren 1. Jahrhundert hatte in unserem Gebiet die alte, einheimische Spiralkonstruktion fast ganz ausgedient und den Scharnierfibeln Platz gemacht. Unter den nicht mehr zahlreichen Scharnierfibeln des 2. und 3. Jahrhunderts sind auch aus Augst einige prächtige Stücke bekannt, deren Schmuckcharakter offensichtlich ist (Abb. 24).

Auf Grabreliefs wie den bereits erwähnten lernen wir nicht nur die provinzialrömische Tracht, sondern auch einige Schmucksachen kennen, die wie der heutige Schmuck in erster Linie vom weiblichen Geschlecht getragen wurden. Für die Kenntnis des römischen Schmucks im allgemeinen sind auch andere Bilddenkmäler, insbesondere Mosaiken, Wandgemälde und Werke der Kleinkunst wie Bronze-

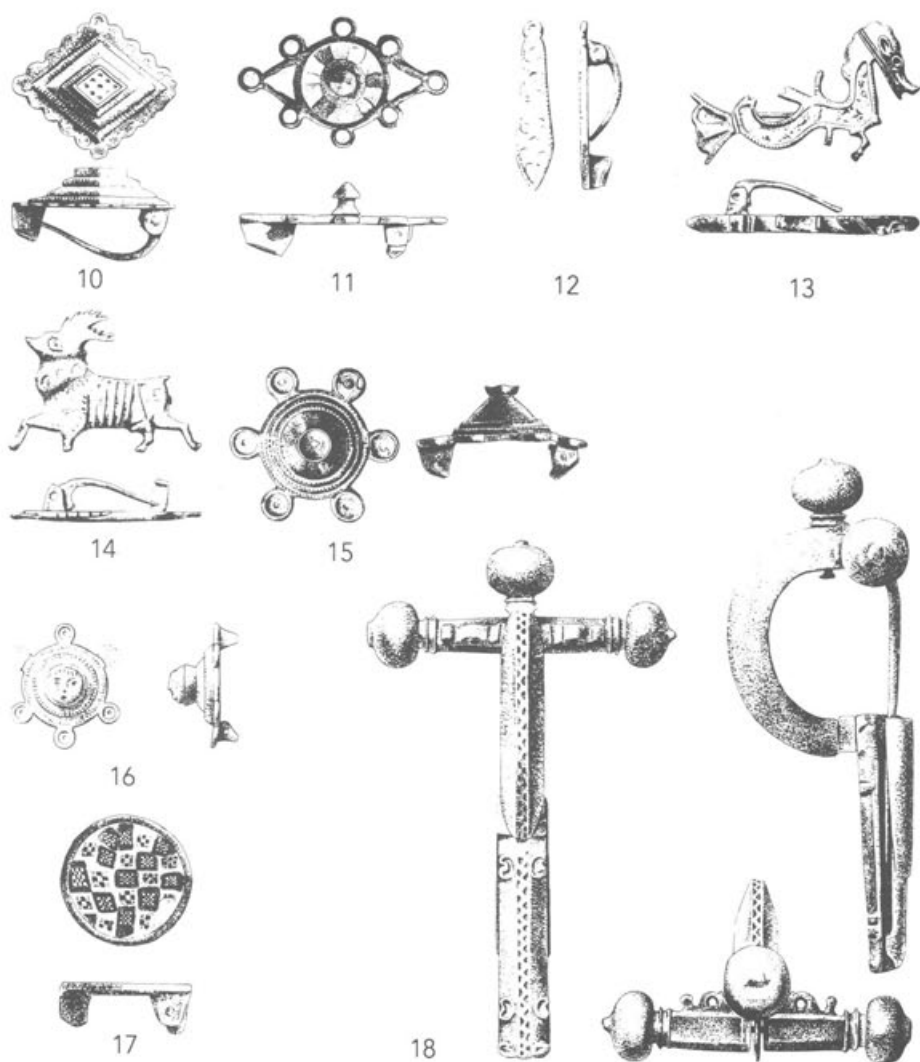


Abb. 24
 Fibeln aus Augst und Kaiseraugst; M. 2:3.



statuetten, Elfenbeinschnitzereien usw. von Bedeutung.

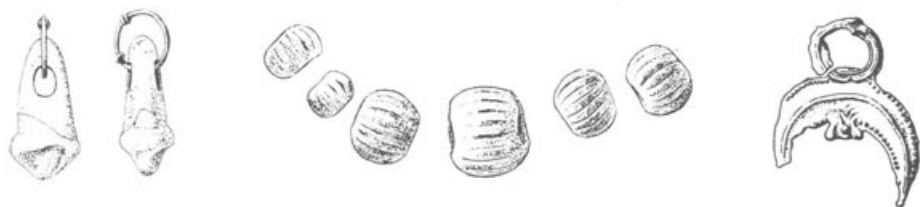
Die Männer trugen in unseren Gegenden offenbar höchstens einen Siegelring. Damit konnte man gleichzeitig seine Schreibkenntnisse zeigen und dokumentieren, dass man die bekannten Schreiftäfelchen mit den inseitig in eine Wachsschicht eingeritzten Briefen zu versiegeln hatte. Auch Blussus trägt einen Siegelring.

Fingerringe wurden von Männern, Frauen und Kindern getragen (Abb. 25 und 28). Die zahllosen auch in Augst gefundenen eisernen Ringe (neu sahen sie aus wie Silber!) mit meist einfachen Glaspasten als Einlagen repräsentieren die einfachste Form des Siegelrings. Daneben gab es andere Ringformen aus Bronze, seltener aus Edelmetall: spiralarig gewundene Schlangenfingerringe, Ringe mit Schlüsselbart (für das Schmuckkästchen) oder auch nur einfache Reife. Silberne Fingerringe sind in unseren Gegen-

den hauptsächlich im 3. Jahrhundert belegt. Aus der schmuckfreudigen Spätzeit sind auch aus Augst und Kaiseraugst einige hübsche Ringe zu nennen, darunter auch Freundschafts- und wohl Eheringe, die mehrheitlich von Frauen getragen wurden. Einige Ringe tragen eine eingravierte Widmung, waren also ein Geschenk.

Abgesehen von den sehr häufigen Fingerringen ist aber eigentlich wenig über den Schmuck der provinzialrömischen Frauen des 1. bis 3. Jahrhunderts bekannt. Man pflegte zu dieser Zeit kaum Schmuck ins Grab zu geben, und in den Siedlungsfunden fassen wir fast ausschliesslich den in der Regel fragmentierten Schmuck der einfachen Leute, denn selbstverständlich suchte man verlorengegangenen Edelmetallschmuck gründlich

Abb. 25
Goldene Fingerringe und Gemmen aus Augst. M. 1:1 (Gemmen 3:1).



bzw. liess ihn umarbeiten, wenn er zerbrochen oder veraltet war.

Menimane und ähnlich wohlhabende Frauen trugen eine grosse verzierte (Silber)scheibe an einer Kette um den Hals (Abb. 19), ein einheimisches Schmuckstück, das vom 1. bis ins 3. Jahrhundert beliebt war. Auch in Augst kam das Fragment einer einfachen derartigen Schmuckscheibe zum Vorschein.

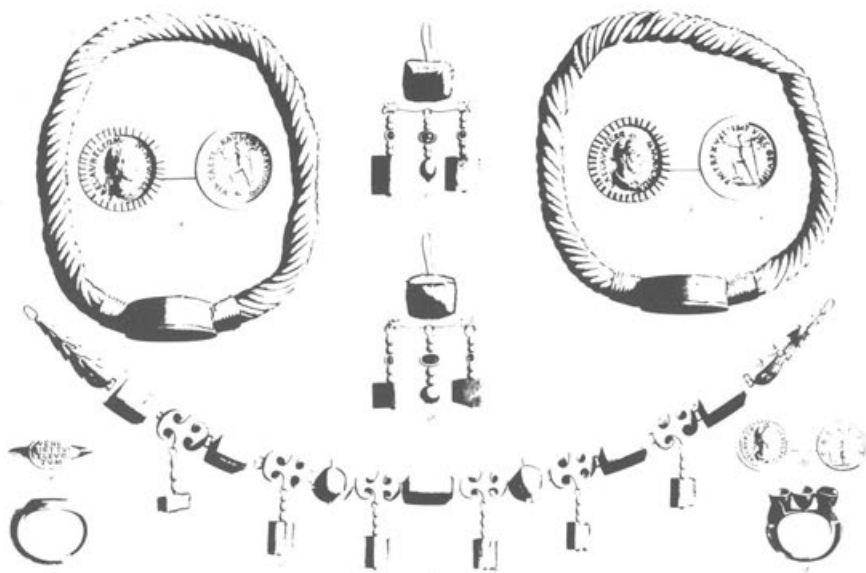
Ohringe wurden im 1./2. Jahrhundert von den gallorömischen Frauen offenbar nur selten getragen und erst in spätrömischer Zeit etwas häufiger; im Süden waren sie zu allen Zeiten ein beliebter Frauenschmuck.

Aus den Siedlungsfunden und aus den spärlichen Schmuckbeigaben in den Gräbern unseres Gebietes ist ausserdem zu erschliessen, dass die Frauen im 1. bis 3. Jahrhundert Armringe trugen – paarweise und wohl auch einzeln. Es finden sich einfache, verschlaufte Ringe, wie sie schon in der

vorangehenden Latènezeit und früher beliebt waren, Ringe mit Zierstück (Abb. 20) oder auch z.B. offene Armringe mit Tierkopfdenden. Menimane trägt an jedem Handgelenk einen einfachen Armreif nicht erkennbarer Form. In Schatzfunden und Gräbern des 3. Jahrhunderts sind bisweilen bandförmige Silber- und Bronzearmbänder mit eingepunzten und eingeschnittenen Verzierungen enthalten.

Zuweilen finden sich in den Siedlungen gerippte bläuliche bis blaugrüne Melonenperlen; gleiche Stücke aus Frauen- und Kindergräbern zeigen, dass sie öfters als einzelne Perle, vielleicht auch als einzelne Glasperle an einer Kette mit nicht erhalten gebliebenen Holz- oder Samenperlen, als Schmuck und Amulett getragen wur-

Abb. 26
Bärenzahnanhänger in Goldfassung, Melonenperlen, Lunulaanhänger aus Bronze; aus Augst. M. 1:2 (Bärenzahn1:1).



den. Blau galt seit alter Zeit als unheilabwehrende Farbe. Auch durchbohrte Münzen und seltener Zahnanhänger sowie die zahlreichen *lunulae* (mondsichelförmige Anhänger), Phallusanhänger und Rädchen sind ebensogut Amulette wie Schmuck (Abb. 26).

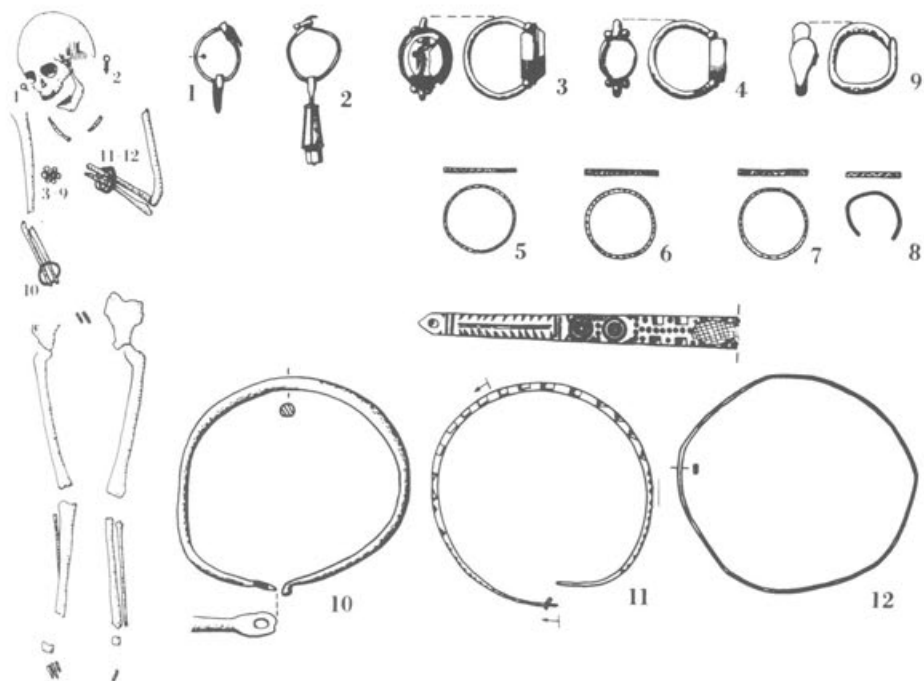
Ganz anders präsentiert sich der Schmuck der reichen Damen aus der viel stärker romanisierten sozialen Oberschicht in Gallien und den Rheinprovinzen oder natürlich der Schmuck der reichen Römerinnen selbst. Diese Geschmeide sind viel weniger an eine Tracht oder eine Region gebunden, sondern orientieren sich an den Spitzenstücken der damaligen Goldschmiedekunst.

So etwa sind die offenbar (aus 25 Gold) geflochtenen, mit Stift ver-

schlossenen Armbänder der Dame auf einem Familiengrabmal von Nickenich (Abb. 22) wenig oder gar nicht vom traditionellen gallischen Geschmack geprägt, obwohl ihre Besitzerin unter einem nach römischem Vorbild umgelegten Mantel die einheimische Menimane-Tracht trägt. Ihre rechte Hand schmückt ein Schlangenfingerring, die linke mehrere Fingerringe mit Platten oder Gemmen sicher qualitätvoller Arbeit. – Das Grabmal von Nickenich datiert ins spätere 1. Jahrhundert.

Eines der schönsten und reichsten Schmuckensembles aus Gallien und Germanien bilden die um 197 ver-

Abb. 27
Einige Schmuckstücke aus dem Schatzfund aus Lyon. M. 1:2.



steckten Geschmeide einer Dame aus Lyon, von denen Abbildung 27 nur einen Teil wiedergibt. Nebst einigen einheimischen Formen – natürlich in Gold – sind darin auch Ohrringe, Halsketten, Arm- und Fingerringe des «internationalen», reichsrömischen Schmucks vertreten.

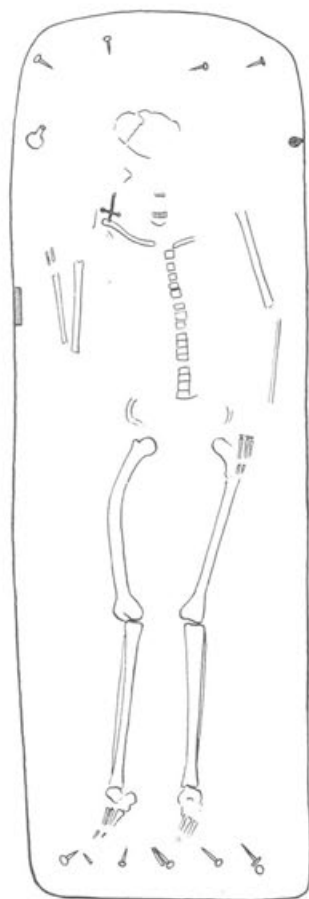
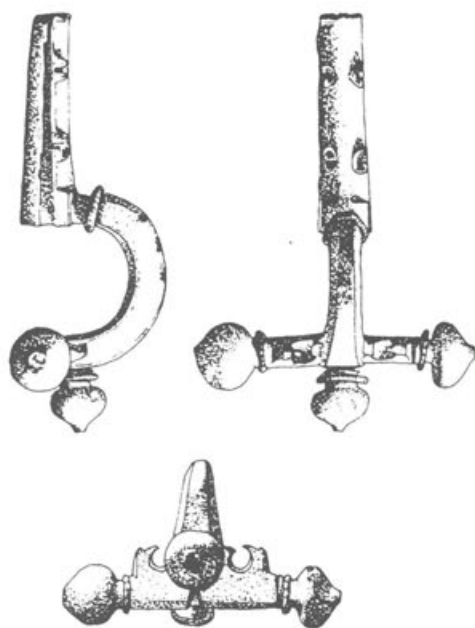
Aus dem 3. und 4. Jahrhundert sind aus den Provinzen nördlich der Alpen mehrere Schatzfunde mit teilweise wertvollem Schmuck bekannt, so z.B. in der Schweiz der Goldfund von Lunnern (Kt. Zürich) (Abb. 2). Der Schatz von Isny (Kastell Vermania) in Rätien barg einen reichen Frauenschmuck des 4. Jahrhunderts.

Seit dem späten 3. Jahrhundert vermehren in einigen Gebieten reiche, auch mit Edelmetallschmuck ausge-

stattete Mädchen- und Frauengräber unsere Kenntnis der spätrömischen Schmuckformen; allgemein wird nun für einige Jahrzehnte weiblicher Schmuck ins Grab mitgegeben. In diese Zeit gehören einige Schmuckensembles aus spätrömischen Gräbern von Augst-Rheinstrasse und Kaiseraugst (Abb. 28). Nach wie vor tragen viele Frauen Armringpaare und gerne Fingerringe; dazu kommen jetzt nach südlicher Mode häufiger Ohrringe. Im Haar steckten Haarnadeln aus Bein, Bronze und Silber. Die Halsketten bestehen zunächst noch aus kleinen, mit Bronze- oder Golddraht

Abb. 28

Grabskizze und Beigaben des Frauengrabes 1078 von Kaiseraugst. M. 1:2 (Beigaben).



verbundenen grünen oder blauen Glasperlen. Im Laufe der Zeit verdrängen die Perlen das Metall immer mehr, bis schliesslich nur noch bunte Perlen Schnüre getragen werden. Auch Arm bänder aus Perlen sind beliebt.

Serena, die Gattin des im Reichsdienst zu höchsten Würden aufgestiegenen Germanen Stilicho zeigt, wie eine reiche römische Dame am Ende des 4. Jahrhunderts gekleidet und

geschmückt war (Abb. 16). Zu dieser Zeit versiegen in unserem Gebiet die Quellen zur Geschichte von Tracht und Schmuck der Römerzeit.

Abb. 29
Grabskizze und Zwiebelknopffibula des Männergrabes 38 von Kaiseraugst-Stalden. M. 2:3 (Fibel).

Literaturhinweise:

Durch den Herausgeber 1992 ergänzt.

- Bieber* 1967: M. Bieber, *Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht*² (1967).
- Böhme* 1974: A. Böhme, *Schmuck der römischen Frau. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands* 11 (Aalen 1974).
- Böhme* 1978a: A. Böhme, *Frauenschmuck der römischen Kaiserzeit. Antike Welt* 9, 1978, 3ff.
- Böhme* 1978b: A. Böhme, *Das frühkaiserzeitliche Brandgrab von Rohrbach als Zeugnis der keltischen «Menimane»-Tracht. Archäologisches Korrespondenzblatt* 8, 1978, 209ff.
- Deppert-Lippitz* 1985: B. Deppert-Lippitz, *Goldschmuck der Römerzeit im römisch-germanischen Zentralmuseum. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer* 23 (Bonn 1985).
- Ettlinger* 1973: E. Ettlinger, *Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit* (Bern 1973).
- Feugère* 1985: M. Feugère, *Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du Ve s. ap. J.-C. Revue archéologique Narbonnaise, Supplément* 12 (Paris 1985).
- Garbsch* 1965: J. Garbsch, *Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 5 (München 1965).
- Greifenhagen* 1970: A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall. Bd. I Fundgruppen. Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz* (Berlin 1970).
- Greifenhagen* 1975: A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall. Bd. II. Einzelstücke. Staatl. Museen Preussischer Kulturbesitz* (Berlin 1975).
- Henkel* 1913: F. Henkel, *Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete* (Berlin 1913).
- Marshall* 1907: F.-H. Marshall, *Catalogue of Fingerrings, Greek, Etruscan and Roman in the British Museum* (Oxford 1907¹, 1968²).
- Marshall* 1911: F.-H. Marshall, *Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the British Museum* (Oxford 1911¹, 1969²).
- Martin-Kilcher/Zaugg* 1983: S. Martin-Kilcher, M. Zaugg, *Fundort Schweiz* 3. *Die Römerzeit* (Solothurn 1983) besonders 117ff.
- Müller-Vogel* 1986: V. Vogel-Müller, *Römische Kleider zum Selbernähen. Baseliener Heimatbuch* 15, 1986, 71ff. = *Augster Blätter zur Römerzeit* 5 (Augst 1986).
- Pfeiler* 1970: B. Pfeiler, *Römischer Goldschmuck des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. nach datierten Funden* (Mainz 1970).
- Platz-Horster* 1987: G. Platz-Horster, *Die antiken Gemmen aus Xanten. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn* 126 (Bonn 1987).
- Riha* 1979: E. Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst* 3 (Augst 1979).
- Riha* 1990: E. Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst* 10 (Augst 1990).
- Tempelmann-Maczynska* 1985: M. Tempelmann-Maczynska, *Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Römisch-Germanische Forschungen* 43 (Mainz 1985).
- Wild* 1968: J.P. Wild, *Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire. Bonner Jahrbücher* 168, 1968, 166ff.
- Zu römischem Schmuck, römischer Tracht und Körperpflege in Augst:
- Riha* 1979: Siehe oben.
- Riha* 1986: E. Riha, *Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus* 28

Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 6 (Augst 1986).

Riha 1990: Siehe oben.

Janietz Schwarz 1991: B. Janietz Schwarz, Zwei neue Goldfunde aus Augusta Raurica. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 12, 1991, 283ff.

Martin 1976/1991: M. Martin, Das spät-römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte (Band 5B: Derendingen 1976; Band 5A: Derendingen 1991).

Steiger 1963: R. Steiger, Gemmen aus Augst 1963. Römerhaus und Museum Augst. Jahresbericht 1963, 20ff.

Steiger 1967: R. Steiger, Kameo mit Brustbild des Caracalla. Römerhaus und Museum Augst. Jahresbericht 1967, 27ff.

Tomasevic 1968: T. Tomasevic, Goldfunde aus Augst 1967-1969. Römerhaus und Museum Augst. Jahresbericht 1968, 5ff.

Martin 1975: M. Martin, Bibliographie von Augst und Kaiseraugst 1911-1970, in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung (Basel 1975) 359f. (Zusammenstellung der Literatur).

Abbildungsnachweis:

Umschlagbild: Zeichnung O. Garraux.

Abb. 1: Zeichnung O. Garraux (vgl. Riha 1990, Katalognummer 166, 38f. und 133, Taf. 9, 89 und 90).

Abb. 2: Nach Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 3, 1847, 55ff.

Abb. 3: Umgezeichnet nach Wild 1968, Abb. 25.

29 Abb. 4: Zeichnung O. Garraux (vgl. Riha

1990, Katalognummern 1363-1364, 98 und 161, Taf. 40 und 84).

Abb. 5: Umgezeichnet nach Wild 1968, Abb. 2, 1.3.

Abb. 6: Nach A. Audollent, Les tombes gallo-romaines à inhumation de Martres-de-Veyre (1923) Taf. 9.

Abb. 7: Nach Böhme 1974, Abb. 34.

Abb. 8: Nach J. Bürgi, Eine römische Holzstatue aus Eschenz TG. Archäologie der Schweiz 1, 1978, 14ff., Abb. 15.

Abb. 9: Nach Th. Kraus, L. von Matt, Pompeji und Herculaneum (1977) Abb. 145.

Abb. 10-12: Nach L'art de la Bourgogne romaine. Katalog Dijon (1973).

Abb. 13: Münzbilder nach Martin-Kilcher/Zaugg 1983, Abb. S. 118.

Abb. 14: Foto Römermuseum Augst (vgl. Martin-Kilcher/Zaugg 1983, Abb. S. 121).

Abb. 15: Nach Bieber 1967.

Abb. 16: Nach Martin-Kilcher/Zaugg 1983, Abb. S. 153.

Abb. 17: Nach Böhme 1974, Abb. 36.

Abb. 18: Nach Garbsch 1965, Taf. 12, 8.

Abb. 19: Nach Böhme 1974, Abb. 30.

Abb. 20: Foto Römermuseum Augst (vgl. Riha 1990, Katalognummer 2941, 59 und 190, Taf. 75 und 86).

Abb. 21: Foto Römermuseum Augst (vgl. Riha 1979, Katalognummer 536, 103, Taf. 20).

Abb. 22: Nach Wild 1968, Abb. 22.

Abb. 23-24: Zeichnungen O. Garraux (vgl. Riha 1979).

Abb. 25-26: Zeichnungen O. Garraux (vgl. Riha 1990, Taf. 4,46; 12,204; 2,28; 30,702; 33,758ff.).

Abb. 27: Nach Böhme 1974, Abb. 19.

Abb. 28: Nach Martin 1976, Grab 1078, 84f., Taf. 65, G und 105.

Abb. 29: Fibel nach Riha 1979, Katalognummer 1482, 175, Taf. 55; Plan nach M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumshefte 4 (Augst 1981¹, 1987²), Abb. 81.

Abb. 30: Römermuseum Augst, Inv. 1937. 748. Zeichnung O. Garraux.

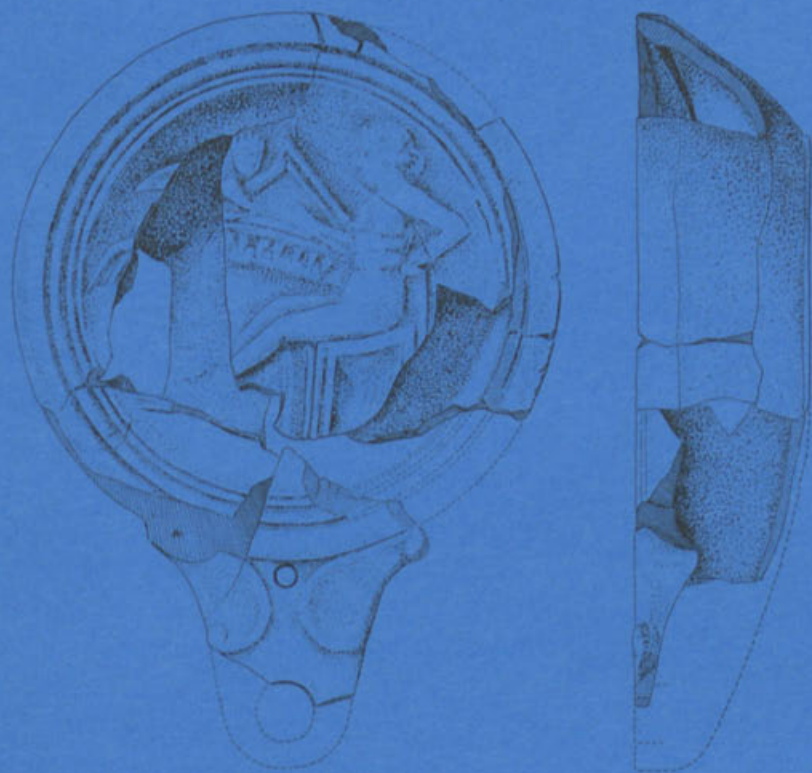


Abb. 30

Tonlämpchen mit Bildfeld: Venus bei der Toilette (Anlegen des Busenbandes); aus Augst.
M. 1:1.

Augster Blätter zur Römerzeit 2

ISBN 3-7151-2102-5

Herausgeber: Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft,
Römermuseum Augst

Text: Max und Stefanie Martin-Kilcher 1979

Redaktion der zweiten Auflage: Alex R. Furger, Silvia Huck und Geneviève Lüscher

Satz und Gestaltung der zweiten Auflage: Mirjam Wey, Nuglar

Verlag und Bestelladresse: Römermuseum, CH-4302 Augst

Druck: Schul- und Büromaterialverwaltung BL

2. Auflage 1992 (1. Auflage 1979)

© 1992 Römermuseum Augst

